



Abend-

Zeitung.

152.

Dienstag, am 26. Junius 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Heil.)

Glosse.

So weit Dich schließt der Himmel ein,
Geräth der Liebe Frucht,
Und jedes Herz bekommt das Sein,
Wenn es nur emsig sucht.

Zief.

Wo Du Dein Hüttchen auch gefunden,
Es grüßt ein blaues Auge Dich,
Vertrauend fühlst Du Dich gebunden,
Denn Herz und Geist ermuth'gen sich.
Das Auge sendet tausend Strahlen,
Und giebt den Segen ihnen ein,
Die Thränen die sich aus ihm stahlen,
Sie werden meist auch segnend seyn.
Drückt Dich ein Kummer dieser Erden,
So blickst Du zu dem Auge auf,
Du fühlst, es wird bald anders werden,
Das Auge lenket Deinen Lauf.
Und Allen, die hier unten streiten,
Ist dieser Gottestrost gemein;
Dram lasse Hoffnung stets Dich leiten,
So weit Dich schließt der Himmel ein.

Und in des Auges Strahlenschimmer
Ist eine süße Frucht gediehn.
Du lebst, selbst im Leben nimmer
Wird Dir nicht, was sie birgt, verliehn.
Hast Du das Innerste genossen,
So hebt Dich's über Zeit und Welt,
Ein höh'res Daseyn ist entsprossen,
Vor dem Gemeines niedersfällt.
Es ist der Gottheit ird'sches Zeichen,
Das Dich begeistert und belebt,
Sie will Dir geistig Hülfe reichen,
Damit sie Dich zu sich erhebt.
Wer aus unschuldigem Gemüthe
Des Lebens Deutung sucht,
Dem reist im Dufte holden Blüthe,
Geräth der Liebe Frucht.

Ein Fleckchen ist im tiefsten Grunde
Des Menschenwesens auserwählt,
Wir geben selber von ihm Kunde:
Wie sich's dem Geiste anvermählt.
Das Fleckchen fühlt in zarten Bildern
Des Erdenwirkens raube Form,
Was unsrer höhnt, vermag's zu mildern,
Ein jeder giebt ihm selbst die Norm.
Der Liebe Glück, der Sehnsucht Thränen,
Des Mitleids Ruf sind dort bekannt,
Es kann wohl irren, kann auch wähen,
Doch ist's dem Göttlichen verwandt,
Dit möcht' es jene Frucht erstreben,
Und ahnt: das Schicksal sage nein;
Allein die Frucht hat Gott gegeben,
Und jedes Herz bekommt das Sein.

Hast Du des Auges Sinn verstanden,
Den Sinn, der glänzend in ihm lebt,
Hat er in tausend Strahlenbänden
Die Kraft des Geistes Dir umweht,
Ward Dir die Götterfrucht zu Theile,
In jenes Auges Gluth gereift,
Die hier der Mensch für kurze Weile,
Allein für ewig dort ergreift;
Ist Dir das Fleckchen eingewoben,
Der Wonne und des Leidens Quell,
Ein Samenkorn vom ew'gen Oben,
Ein Geistesauge, trüb und hell:
Dann juble laut! Du durstest siegen,
Ob Leid, ob Lebensflucht;
Den Himmel hat das Herz erkriegen,
Wenn es nur emsig sucht.

D. Georg Doering.

Amalie Elisabeth, Landgräfin von Hessen.
Geschildert von Cäcilie.

Gern verweilt ein weibliches Gemüth bei der
Erinnerung an eine Frau, die ihrem Geschlecht eben

so als Muster vorleuchtet, als ihr großer Zeitgenosse Gustav Adolph von Schweden und seine Helden, dem ihrigen. In Zeiten allgemeiner Gährung, wo das Alte mit dem Neuen gewaltig ringt, entwickeln sich auch ungemeyne Charaktere, und so ist der dreißigjährige Krieg besonders reich an ausgezeichneten Eigenthümlichkeiten, die eine ganz andere, kräftigere Paltingenese erwarten ließen, als die schlaffen Jahre nach dem westphälischen Frieden: die Schaffenden waren ungleich größer, wie das Geschaffene. Mit jenen genialen Männern konnte sich Amalia Elisabeth kühnlich messen, nicht sowohl an Originalität, als an harmonischer Vollendung ihrer Natur. Das Geschick, welches sie über den enge gezogenen Kreis der Pflichten ihres Geschlechts hinweg hob, hatte sie mit jeder Eigenschaft begabt, durch welche sie als eine der trefflichsten Regentinnen in der Geschichte steht: Klugheit, scharfem Ueberblick, Eindringen in die Lage der Dinge, und verständige Benutzung derselben, und vor allem unerschütterlicher Standhaftigkeit. Ein liebevolles Mutterherz, das für ihre Unterthanen, wie für ihre Kinder treulich sorgte, giebt ihnen mehr männlichen Tugenden das beglückendste Gleichgewicht. Die Regentin verdunkelte in ihr nicht die Frau, sie verkündete nicht, wie die Königin Elisabeth von England, ihre Weiblichkeit nur durch die Schwächen des Geschlechts, kleinliche Eitelkeit und Eifersucht und gemeinen Neid, sie blieb Frau im edelsten Sinn, kein Zwittergeschöpf, wie die frauenhafte Christine von Schweden, ihr vielleicht an Geist, Wiß und Kenntnissen überlegen; keine Eigenschaft trat in Amalien grell hervor, jede diente ihr, und fügte sich zum wohlgeordneten, wohlbeherrschten Ganzen.

Amalie Elisabeth, geboren 1602, war die Tochter des Grafen Ludwig II. von Hanau-Münzenberg und der Prinzessin Katharina Belgika von Oranien, schon als Kind von ausgezeichneter Anmuth. Ihre Erziehung wurde sehr sorgfältig und verständig geleitet: vor allem in ihr frühzeitig Frömmigkeit, als Grundelement jeder Bildung, und besonders der weiblichen, geweckt. Kluge und gelehrte Männer unterrichteten sie in vielen Zweigen der Wissenschaften, vornehmlich lehrte man ihr Sprachen, von denen die französische ihr die geläufigste wurde, auch fing dieß Idiom schon damals an, ein bedeutendes Uebergewicht über die anderen zu erlangen, und in Staatsverhandlungen den Gebrauch des lateinischen zu verdrängen. Da es den Aeltern schien, als sey für das hoffnungsvolle Kind bessere

Gelegenheit zur Entwicklung ihrer geistigen Fähigkeiten in Heidelberg, als in Hanau, zu finden, so brachten sie sie an jenen Hof unter die Obhut ihrer Tante. Nach des Vaters Tode, 1613, kehrte sie aber zu ihrer Mutter zurück, die nun ganz in des Vaters Sinn ihre Erziehung vollendete, theils in Hanau, theils in den Niederlanden. Durch lebenswürdige Schönheit, Grazie der Sitten, seltene geistige Ausbildung, war die junge Amalie eine Zierde ihres Geschlechts; erlauchte Fürsten bewarben sich um ihre Hand; Politik und Liebe führten sie dem Landgraf Wilhelm V. von Hessen-Kassel, 1619, zu, der durch ihre häuslichen, wie durch ihre glänzenderen Tugenden wohl einer der glücklichsten Ehegatten seines Landes ward. Alles vereinte sich zu gegenseitiger Liebe; wenn auch der erste schwärmerische Phantasietaumel sich verflüchtigte, so brachte ein klares, unbestochenes, ruhiges Erkennen ihres Werthes, der Reigung keine Gefahr. Er, der heldenmüthige, tapfere, hochverständige Fürst, ein Mann in voller Bedeutung, stand hoch, ein edler Stamm unter seinen Zeitgenossen, wie sie eine Krone der Frauen; sie waren sich würdig.

In keine heitere, sorgenlose Ruhe hatte Wilhelm die schöne Braut nach Kassel heimgeführt; verhängnißvolle Tage brachen herein, eine bange Zukunft drohte. Stürmte es aber auch von aussen, so waren sie in sich doch zufrieden; keine noch so trübe politische Wolke konnte die Harmonie ihres innersten Wesens erschüttern. Amalie, weit entfernt, der Staatsgeschäfte sich mit unterziehen, den Willen ihres Gemals lenken zu wollen, erschwerte ihm aber auch eben so wenig durch weibliches Klagen seinen festen Entschluß, den er mit ächt ritterlichem Geisteschwung, seinem Glauben und Bunde treu, durch keine Versprechungen noch Drohungen der Ligue einschüchtern ließ, wider die er sich mit anderen deutschen Fürsten 1631 in Leipzig verbunden hatte. Er fertigte Tilly'n, der ihn zu seiner Parthei ziehen wollte, männlich und beherzt ab, und setzte sich ihm ernstlich zur Wehre. Wie sehr auch die liebende Gattin um ihn bangen mochte, keine Bitten bestürmten ihn, von seiner, meistens siegreichen, Kriegslaufbahn ihn abzuhalten. Dafür wurde ihr auch der hohe Genuß, daß ihr ritterlicher Gemahl ihre belagerte und hartbedrängte Vaterstadt entsetzte und rettete. — Bei ihr fand er Trost, so schwer auch ihr Herz beklommen war, als er in die Art erklärt wurde und seine Länder von den Drangsalen des Krieges hart litten. Nach Möglichkeit

steuerte sie dem Elend ihrer Unterthanen, jeden Luxus von ihrem Hof verbannend und sich auf's äufferste beschränkend. Ihr fester Glaube an die Vorsehung sollte bald noch härter geprüft werden. Sie erhielt einen Eilenden von ihrem Gemahl 1637 aus Piers in Ostfriesland, wo er schwer erkrankte und sie noch einmal zu sehen verlangte. — Welche Reise und welches Wiedersehen! Wilhelm dankte seiner Gemahlin noch einmal für das schöne Lebensstück, das ihm mit ihr geworden; jetzt an des Lebens Ende fühlte er erst recht, welchen Schatz er in ihr besaß; er bat sie, ja er befahl ihr ernstlich, sich von dem Schmerz um ihn nicht überwältigen zu lassen, damit der Ausübung ihrer dringenden und gesetzlichen Pflichten, als Mutter ihrer Kinder und des Landes, kein Abbruch geschehe. Sie zu ermahnen, in seinem Geiste fort zu erziehen und zu regieren, standhaft in den für Recht erkannten Grundsätzen, in der angenommenen Meinung zu verharren, sey überflüssig und seze er das von ihr voraus. Unter ihren Gebeten und andächtigen Gesängen starb er, nicht lange nach ihrer Ankunft, in ihren Armen; von den mit ihr erzeugten 8 Söhnen und 6 Töchtern überlebten ihn 2 Söhne und 3 Töchter.

Das schwere Amt der Regentin wurde durch die unruhigen, angstvollen Zeitläufte und übelwollende Nachbarn ihr doppelt lästig. Unvorbereitet nahm sie nicht die Zügel der Herrschaft; die bedeutenden Ereignisse jener Zeit foderten auch Frauen gewöhnlicher Art zum Nachdenken, zur Beurtheilung der politischen Verhältnisse auf, wie vielmehr eine Fürstin von ihrem Geiste, der das Wohl des Landes so sehr am Herzen lag, die dem muthigen und einsichtigen Gemahl so ganz Freundin gewesen, daß er auch über öffentliche Angelegenheiten mit ihr sprach; daher die verwitwete Landgräfin nicht säumte, das Nothwendige anzuordnen, die Stände zu versammeln und sich ihnen, kraft des letzten Willens ihres verstorbenen Gemahls, als Vormünderin darzustellen. Sie ordnete die Huldigung ihres ältesten Sohnes an und empfahl ihn und ihre übrigen, alle um sie herum sich befindenden, Kinder in einer das Herz ergreifenden Rede der Treue und Anhänglichkeit der Stände und Unterthanen. Der Strom der Beredsamkeit, der aus der Fülle des Gemüths und aus einem so schönen Munde floss, verfehlte seinen Entzweck nicht, Vornehme und Niedrige schworen einstimmig, sie und ihre Kinder nie zu verlassen, und ihr treu bis zum letzten Blutstropfen

gegen männiglich, der ihre Gerechtsame beeinträchtigen wolle, beizustehen. Nur zu bald erschien die Gelegenheit, ihr die gelobte Treue zu beweisen. — Landgraf Georg II. von Darmstadt, der schon, wie Landgraf Wilhelm geächtet ward, sich zum Administrator aufwarf, glaubte das jetzt mit vermehrtem Recht thun zu dürfen; er machte auch, vom Kaiser unterstützt, Ansprüche auf Niederhessen, aber die kluge, muthige Frau, gestützt auf die Liebe der Unterthanen, widersetzte sich dem standhaft, und war doch auch nicht so halsstarrig beschränkt, gar nichts aufgeben zu wollen. Sie ließ sich mit Georg in gütliche Unterhandlungen ein, wußte geschickt die Männer dazu auszuwählen, die passendsten Beweggründe aufzuspielen, und so kam ein Vergleich zu Stande, in welchem beide Partheien etwas nachließen, und wodurch jeder Unfriede geschlichtet wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)

A n L u d w i g L ö w e, nach der Darstellung des Correggio.

Dein treu Gemüth im kindlich frommen Streben;
Dein glühend Herz, erfüllt vom Dufte der Farben;
Dein zartes Lieben und Dein männlich Darben;
Dein mildes Antliz und Dein häuslich Weben;

Dein still bescheiden ahnungvolles Beben;
Dein kühn Entfagen, wenn die Freuden starben;
Dein heilig Hoffen auf den Tag der Farben;
Dein Hoffen auf ein heilig Künstlerleben; —

Es war kein Traum, wir haben es empfunden,
Vor unsern Augen hat es sich entfaltet,
Wir sahen Dich, — bedrängt, — bekränzt, — ge-
tödtet!

Von grünem Lorbeer bleibst Du stets umwunden;
Trägst in der Welt, wo rohe Schwere waltet,
Das liebe Haupt, vom Ruhme leicht geröthet.

Breslau, im Juni 1821.

E. v. Holtei.

Z w e i A u g e n.

Der Justizrath L... der nur ein Auge hatte, war sehr hartnäckig in seinen Meinungen. Einst gerieth er mit dem Advokaten B... in einen heftigen Streit über einen sehr schwierigen Rechtsfall.

„Ich dächte, sagte endlich der Letztere, da er auf alle Einwürfe desselben nicht hören wollte: Sie fragten erst darüber noch einen Ihrer Collegen, zwei Augen sehen besser als eins.

R. M ü c h l e r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannover, im April 1822.

Unser trefflicher Riesewetter ist nach England abgereiset, und wir haben auch schon die glücklichsten Nachrichten von seiner Ankunft und seinem ausgezeichneten Empfange daselbst erhalten. Er ist nicht allein für die Concerte der philharmonischen Gesellschaft, sondern auch schon für drei Concerte in Liverpool, und für die Theater der Residenz erworben, und Se. Majestät der König haben den gnädigen Befehl ihm bereits zugehen lassen, vor Höchstselben in Brighton zu spielen. Bei seiner ersten Kunstleistung war der Applaus so groß, daß des Künstlers Spiel dadurch gänzlich unterbrochen wurde, eine Auszeichnung, die der Engländer, der sich nicht leicht zum momentanen Enthusiasmus fortreißen läßt, darum auch selten erteilt. Sogar die englischen Blätter reden von einem Entzücken und einer höchsten Bewunderung, welche Riesewetter's Spiel erregte. Wir fürchten fast dabei, obgleich wir des lieben Künstlers Triumph mit Freude theilen; denn sollte unser edles Brudervolk uns den Meister abwendig machen und für sich behalten, so wäre der Stern erster Größe unseres Kunsthimmels verloschen. Doch ist der größere Wirkungskreis und die damit verknüpfte Verbesserung seines irdischen Glücks einem Künstler zu gönnen, von dem ein Nebenbuhler, der berühmte K., selbst sagte: „Riesewetter's Vorzug als Violinspieler ist der, daß er alle einzelne Vorzüge der berühmtesten Violinisten in sich vereinigt.“

Das Lieblinggespräch in allen Zirkeln ist in diesem Augenblick die Ankunft des Königs, da sich die Wahrscheinlichkeit täglich vermehrt, daß der verehrte Monarch im August dieses Jahrs sein Ahnenhaus besuchen wird. Der treue Patriot freut sich innig darauf, den Vater seines Volks von Angesicht zu Angesicht zu schauen; das kleinere Gemüch berechnet schon den Gewinn an Miethzins, vertheuerten Lebensmitteln und durch Gelderguß vom Insellande her; Finsterlinge, die das scharfe Auge des heldenkundigen, gebildeten und wissenden, charaktervollen Herrschers zu fürchten hätten, kennen wir nicht, und hoffentlich giebt es derselben nicht bei uns.

Die Ueberreste zweier Leichen unseres Fürstenhauses wurden in diesen Tagen durch Marstallpferde von Göttingen hieher geführt, und in bleiernen Kisten in das Gewölbe der hiesigen Schlosskirche zu ihrer erlauchten Familie beigelegt. Dem zugleich hergebrachten Leichensteine nach ist es Bruno, Dominicellus de Brunswic, ein Sohn von Albertus pinguis, 1505 zu Göttingen begraben, und Elisabeth, Ducissa de Brunswic, 1511 daselbst verstorben. Bei dem Abbruche der ehemaligen Barfüßerkirche zu Göttingen wurden diese fürstlichen Ueberreste in einem eigenen Gewölbe entdeckt; die Schädel trugen noch Haare, und eine seidene Schnur war trotz der 500 Jahre unversehrt geblieben.

Die sechs letzten Concerte der Musikliebhaber wurden nicht im Hallhofsaale, sondern in dem zwar kleinern, aber höchst elegant und voll Geschmack eingerichteten Locale des Ressourcen-Klubs in Londonschenke gegeben. Der Kammermusikus Müller aus Braunschweig, ein guter Violinspieler, wurde mit Beifall darin gehört. Zum Benefiz des Kapellmeisters Sutor brachte man uns in seltener Vollkommenheit Haydn's Meisterstück, die Schöpfung, und die Verdienste, welche Herr Sutor, als Dirigent der Kapelle und des Orchesters sich erworben, belohnte der zahlreiche Besuch seines Concerts.

Unter den dießjährigen Theaterabenden zeichneten sich zwei Festtage aus, als Opferstunden am Altare der Eintracht zwischen Fürst und Volk. Der Herzog von Cambridge hatte die Feiertage mit seiner Gemahlin zu Kassel zugebracht; das erste Erscheinen des hohen Paares im Hoftheater wurde von dem glänzenden Offiziercorps und dem zahlreich versammelten Volke durch einen rauschenden Jubelruf, begleitet vom geliebten Volksliede, gefeiert. Der zweite festliche Abend war der Geburtstag des verehrten Herzogs im Februar, wo sich der Jubel wiederholte, und durch die freundlichen Segensgrüße des Fürstenpaares zum stürmischen Tumult der Lust gesteigert ward. Mad. Keller sprach einen herzlichen Prolog, der sich den Beifall des verehrten Herzogs gewann, und für den der Verfasser, als heilig Pfand der gewonnenen Günst und Gnade, eine goldene Dose, die Schauspielerin ein Kreuz von Steinen an goldener Kette empfing.

Die Oper brachte uns Lilla mit den lieben alten Zaubermelodien, dem herzigen: „Liebst Du mich wieder?“ und dem traulichen: „Lasset Frieden uns stiften!“ Fürst und Kaiser, Dlle. Steng und Giovanna Campagnoli hielten die schroffen Gegensätze von Zucht und Gefühl, Unverschämtheit und Muthwillen fest, und auch das königliche Paar, Dlle. Albertine Campagnoli und Hr. Strohe, stand als Centralpunkt der Handlung wacker da durch Gesang und Spiel. Die Zauberflöte folgte; in ihr sahen wir einmal wieder die Wächter an den Prüfungspforten mit flammensprühenden Helmen. Der Sclavenchor vergaß Musik und Takt, und sang so zu sagen nur mit den tanzenden Füßen. Elisabeth und Weibertreue waren brav ausgeführt; nur die doch wirklich zu niedrige Fastnachtsposse: Das neue Sonntagskind, hätten wir lieber nicht neu geweckt gesehen, obgleich Hr. Kellers Hausmeister nichts zu wünschen läßt. Den Geisterseher gab Hr. Sedlmeyer dar, dessen kräftige Bassstimme sich dem Ohre anschmiegt und das Haus füllt und der sich in Haltung einzelner Töne auszeichnet, dem aber in der Schule, wie im eigentlichen Portament, d. h. in dem gleichmäßigen Tragen der Tonreihen hinauf und hinab, ohne irgend einen Ton fallen zu lassen, noch manches sich anzueignen übrig seyn möchte, und dem wir Hr. Fürst als Vorbild empfehlen.

(Die Fortsetzung folgt.)

An meinen Freund, den D. G. A.,
nach erhaltener Kunde von ihm.

Holder Frühling, Bonneteben,
Wie erscheinst Du mir so schön.
Wirst mir bald die Freude geben,
Wieder meinen Freund zu sehn.
Aus dem Lande, wo sie blühen,
Die Orangen, tönen hold

Seine Lieder, sie durchglühen
Ja das Herz; ein Ehrenlohd
Ist dem Sanger hier beschieden,
Wo ihm alles ist verwandt.
Wo ihm statt der Desperiden
Dank das theure Vaterland.
Maguhn. L. Lange.